

## «Jede dritte Patientin hat auch andere Formen von Gewalt erlebt»

**Mädchenbeschneidung 25'000 Frauen und Mädchen in der Schweiz leben mit den Folgen einer Genitalverstümmelung. Die Gynäkologin Jasmine Abdulcadir erklärt, warum die brutale Praxis fortbesteht.**

Natasha Hathaway

Jeden Monat kommen mehr als 30 Patientinnen in ihre Sprechstunde: Frauen und Mädchen mit Genitalverstümmelungen, die am Universitätsspital Genf (HUG) eine umfassende Betreuung erhalten. Die Idee für diese 2010 ins Leben gerufene Sprechstunde stammt von der aus Italien stammenden Professorin Jasmine Abdulcadir. Die Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe hat sich auf Sexualmedizin und Vulvachirurgie spezialisiert. Sie setzt sich seit jeher für die Förderung der Gesundheit von Frauen und deren Aufklärung über ihre Rechte ein. Abdulcadir bezeichnet ihren Kampf als feministisch – und erinnert daran, dass keine Frau vor Gewalt sicher sei.

Frau Abdulcadir, wie und warum haben Sie diese Sprechstunde lanciert?

Ich kam 2009 ans Universitätsspital Genf. Als junge Assistenzärztin hatte ich mich bereits in Italien mit diesen Themen beschäftigt. Ich stellte schnell fest, dass viele Patientinnen im Kreissaal davon betroffen waren. Es gab bereits eine Arbeitsgruppe, der ich mich anschloss, und gemeinsam lancierten wir die Sprechstunde. Anfangs fand sie einmal im Monat statt, doch wegen der hohen Nachfrage wurde die Frequenz bald verdoppelt. Die Sprechstunde bietet nicht nur betroffenen Frauen und Mädchen eine Anlaufstelle, sondern sensibilisiert auch die Ärzteschaft. Themen wie Gewalt, die Anatomie der Klitoris oder die Sexualität schutzbedürftiger Minderheiten sind nach wie vor tabu, und Fachleuten fehlt es oft noch an spezifischer Ausbildung.

Aus welchen Gründen kommen Frauen zu Ihnen?

Weibliche Genitalverstümmelung umfasst die rituelle Entfernung äusserer Geschlechtsorgane. Sie reicht von der Beschneidung der Klitoris und der Schamlippen bis hin zur Infibulation. Dabei wird die Vaginalöffnung durch das Zusammennähen der Schamlippen verkleinert. Manche Frauen suchen Informationen über ihren Körper und ihre Gesundheit. Andere haben Harnwegs- oder gynäkologische Probleme wie Infektionen, Schmerzen oder Komplikationen durch Narben. Manche leiden zudem an psychotraumatischen oder sexuellen Folgen. Man muss bedenken, dass etwa 30 Prozent unserer Patientinnen mit Genitalverstümmelung von weiterer psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt berichten. Deshalb kann man sich nicht nur auf die Genitalien konzentrieren, sondern muss die Patientin als Ganzes betrachten. Einige kommen für einen chirurgischen Eingriff in die Sprechstunde. Wenn sie eine Klitorisrekonstruktion wünschen, erhalten sie zusätzlich psychosexuelle Begleitung. Etwa die Hälfte lässt sich operieren – ein Eingriff, der eine starke symbolische Bedeutung für die Wiedergutmachung hat.

In der Schweiz ist Genitalverstümmelung seit 2012 im Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt. Weiss man, wie viele Frauen und Mädchen in unserem Land betroffen sind?

Es gibt nur indirekte Schätzungen, die auf der Prävalenz in Ländern basieren, in denen diese Praktiken häufig vorkommen. In der Schweiz wird die Zahl auf 24'600 geschätzt – erfasst sind dabei jedoch nur Frauen und Mädchen mit Aufenthaltsbewilligung. Gleichzeitig ist aufgrund des Generationswechsels und der Migration ein allmählicher Rückgang dieser Praxis zu beobachten. Weltweit sind schätzungsweise 230 Millionen Frauen und Mädchen in 94 Ländern beschnitten. Diese Praktiken können schwerwiegende gesundheitliche Folgen haben und wirken sich auch auf die wirtschaftliche und soziale Situation der Betroffenen aus.

Aus welchen Gründen wird die weibliche Beschneidung durchgeführt?

Im Allgemeinen handelt es sich um einen rituellen Brauch, der das Mädchen zu einer reinen, schönen und gesellschaftlich akzeptierten Frau machen soll, die dadurch heiratsfähig wird. Es gibt auch den Glauben, dass die Beschneidung die Frau ihrem Ehemann gegenüber treuer mache. Darüber hinaus existieren ästhetische Überzeugungen: Geschlossene Genitalien seien sexier und ermöglichten es der Frau, geräuschlos zu urinieren. Die Klitoris wird manchmal auch als ein Organ mit einem männlichen Teil angesehen, das deshalb entfernt werden müsse. Der Hauptgrund ist jedoch die Kontrolle über die Sexualität der Frau. Alter, Orte und Art der Genitalverstümmelung sowie die Erinnerungen und Erfahrungen variieren stark. Manche Frauen erinnern sich an Feiern und das Gefühl sozialer Akzeptanz, andere an Schmerz, Angst und das Gefühl des Verrats.

Was beeindruckt Sie am meisten am Lebensweg der Frauen, die zu Ihnen kommen?

Was mich alarmiert, ist die Häufigkeit von Gewalt gegen Frauen und deren Auswirkungen auf die Gesundheit über Generationen hinweg – unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit oder der Herkunft. Und dennoch schaffen sie es, weiterzuleben, zu lächeln und grosse Widerstandskraft zu zeigen. Sie haben die Fähigkeit, sich aufzurichten und, wenn nötig, sich immer wieder neu aufzubauen. Wir Ärztinnen und Ärzte leisten lediglich medizinische Hilfe; die Kraft und den Weg finden Betroffene jedoch in sich selbst. Genau das gibt unserer Arbeit ihren Sinn.

Warum haben Sie sich für diesen Berufsweg entschieden?

Ich bin in Florenz aufgewachsen, in einer Familie, die auf dem Gebiet der weiblichen Genitalverstümmelung Pionierarbeit geleistet hat: mein Vater als Gynäkologe, meine Mutter als Gynäkologin und Sexologin. Ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, in dem über Medizin gesprochen wurde, geprägt von zwei Kulturen, zwei Religionen und zwei Hautfarben. Dieses Hintergrundwissen hilft mir heute in meinen Sprechstunden. Ich denke jeweils auch an meine somalische Grossmutter und meine Tanten, deren Genitalien beschnitten wurden. Ich verbringe viel Zeit damit, mit meinen Patientinnen zu sprechen und sie über ihren Körper aufzuklären, damit sie ihn sich wieder aneignen können. Wenn eine Frau mir nach der Behandlung erzählt, dass sie ihren ersten Orgasmus gehabt habe oder keine Schmerzen mehr empfinde, finde ich das sehr schön.

Wenn wir eine Infibulation operieren und die Patientin endlich normal urinieren oder ihre Menstruation haben kann, ist das ein wunderbarer Moment. Ich wünsche mir, dass alle Frauen und Mädchen Zugang zu Informationen und medizinischer Versorgung haben. Unsere Arbeit hat einen klaren sozialen Wert: Es geht nicht nur um Genitalverstümmelung, sondern auch um den Platz und die Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft.

Aus dem Französischen übersetzt von Yolanda Di Mambro

2018 wurde Jasmine Abdulcadir für ihr Engagement für die Gesundheit von Frauen zur Ritterin des Verdienstordens der Italienischen Republik ernannt. Foto: Laurent Guiraud

«Es gibt auch den Glauben, dass die Beschneidung die Frau ihrem Ehemann gegenüber treuer mache.»